



Der Lebenslauf des Menschen vom  
geisteswissenschaftlichen Standpunkte

Öffentlicher Vortrag

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Berlin, 28. Februar 1907

Architektenhaus

Der alte Wahrspruch eines griechischen Mysterientempels: "Erkenne dich selbst" geht als die Aufforderung zu der tiefsten menschlichen Betrachtungsweise durch die Menschheit. Er stellt eine der größten Wahrheiten dar; aber es geht mit diesem Ausspruch wie mit allen eigentlich großen Wahrheiten; richtig verstanden, bedeuten sie etwas Universelles, etwas Gewaltiges. Nur allzuleicht können sie aber mißverstanden werden, und dieser insbesondere. Er ist niemals so gemeint gewesen im ursprünglichen Sinne, daß der Mensch sein alltägliches Selbst betrachten soll, auch niemals so, daß der Mensch die Summe alles Wissens in sich selber finden könne. Wenn wir ihn richtig verstehen, so bedeutet er eine Aufforderung, das Selbst, das höchste Selbst des Menschen zu erkennen. Wo ist das höchste Selbst des Menschen?

Wir können uns durch einen Vergleich klarmachen, wo dieses höchste Selbst ist, und was dieser Spruch bedeutet. Gewiß, hätten wir nicht Augen, wir könnten unmöglich das Licht um uns herum wahrnehmen; aber niemals - und das gilt als ebenso sicher -, niemals könnten wir Augen haben, wenn nicht das den Raum durchflutende Sonnenlicht erst diese Augen geschaffen hätte. Aus ursprünglich niederen Organisationen, aus einem Lebewesen, das keine Augen hatte, das um sich nur Dunkles hatte, lockte geradezu das Licht erst die Augen heraus. Darum ist es so tief begründet, was Goethe sagt: "Die Augen sind am Licht und für das Licht gebildet". Aber die Augen sind nicht da, um sich selbst zu betrachten. Wollten wir vom Standpunkt der Augen sprechen, so müßten wir sagen: Die Augen erfüllen ihren Zweck um so besser, je mehr sie sich selbst vergessen und ihren Schöpfer, das Licht, erkennen. Der Mensch würde nimmermehr durch die Augen die Mission der Augen erfüllen, wenn er hereinblicken könnte in dieses Augeninnere. Selbst dieses sogenannte Innere vergessen - und gerade das, was das Innere geschaffen hat, das höhere Selbst des Auges, das Licht, erkennen, das ist die Aufgabe, die Mission des Auges.

Ähnlich verhält es sich mit dem, was der Mensch das gewöhnliche Selbst nennt. Auch das sind nichts anderes als Organe, Werkzeuge, und die Selbsterkenntnis steigt umso höher, je mehr dieses Selbst des Menschen sich vergessen kann, je mehr es gewahr wird, daß in der Außenwelt ebenso das Geisteslicht ist, das unsere geistigen Augen geschaffen hat, und noch fortwährend schafft. Daher ist mit Selbsterkenntnis, wo sie richtig verstanden wird, Selbstentwicklung gemeint; dies müssen wir im Hintergrunde sehen, wenn wir heute ein Thema, wichtig für den Menschen wie wenige, betrachten wollen: das Thema der Selbsterkenntnis

im höchsten Sinne des Wortes. Wir wollen den Menschen betrachten von der Geburt bis zum Tode und wollen die ganze Wesenheit des Menschen dabei berücksichtigen. Dann müssen wir allerdings nicht vergessen, daß der Mensch bei Beginn seines physischen Daseins bereits etwas mitbringt, daß er uns nicht wie etwas Neugebildetes entgegentritt, sondern wie ein Wesen, das schon wiederholte Erdenleben hinter sich hat, und in diesen Erdenleben sich den Grundcharakter seiner Individualität bereits geholt hat. Wollen wir verstehen, was der Mensch bei seiner Geburt sich mitbringt, so müssen wir den Menschen betrachten nach dem Tode. Denn daraus wird sich uns ergeben, was sich der Mensch durch den Zeitraum vom Tode bis zur neuen Geburt aufbewahrt, um es bei der neuen Geburt mitzubringen.

Erinnern wir uns, was geschieht, wenn der Mensch stirbt. Dann hinterläßt er den physischen Leichnam. Der wesentliche Unterschied zwischen Tod und Schlaf ist der, daß der Mensch im Schlafe am Bette liegen hat den physischen und den Ätherleib, und daß nur herausgeholt ist der Astralleib und das, was wir das Ich nennen. Ebenso wie die Ziegelsteine nicht von selbst zum Palast zusammenlaufen, so brauchen die physischen Kräfte den Ätherleib als inneren Architekten. Er ist mit dem Menschen verbunden und erhält von der Geburt bis zum Tode den Zusammenhang der physischen Stoffe und Kräfte; er rettet jeden Augenblick die chemische Mischung vor dem Verfall. Jetzt im Tode hebt er sich wirklich heraus, und daher bleibt der physische Teil als der verfallende Leichnam zurück. Im Schlafe also geht nur der Astralleib als der Träger von Lust und Leid, Begierden und Affekten und dazu das Ich aus dem physischen Leib heraus; im Tode trennt sich nun noch der Ätherleib heraus und ist eine Weile mit dem Astralleib und dem Ich zusammen. Dies

ist ein wichtiger Augenblick im Dasein des Menschen. In diesem Augenblick geht vor der menschlichen Seele blitzschnell die Erinnerung an das ganze bisherige Erdenleben vorüber - von der Geburt bis zum Tode - wie ein großes Tableau; dieses Tableau stellt sich wie ein Gemälde dar; alles, was uns mit Lust und Leid verknüpft hat, das empfinden wir in diesem Augenblicke nicht. Wie wir bei einem Gemälde nicht den Dolchstoß fühlen, so fühlen wir auch dabei nicht all den Schmerz und all das Leid, die Lust oder Freude, die da an uns vorübergleiten. - Wie objektive Betrachter stehen wir da dem verflossenen Leben gegenüber. Dann kommt der Zeitpunkt, wo sich auch der Ätherleib herauszieht und auflöst im allgemeinen, die Welt durchflutenden Weltenäther. Aber etwas bleibt da von dem Ätherleib zurück; das ist eine Art Auszug aus dem ganzen bisherigen Leben. Das Tableau verliert sich und löst sich auf; aber wie wenn wir in einem Buche einen kurzen Auszug machen, so bleibt hier etwas wie eine Art Essenz durch die ganzen folgenden Wege mit dem Menschen vereinigt. Zu gleicher Zeit müssen wir uns eines klarmachen. Neben dieser Essenz des Ätherleibes bleibt, wenn auch wenig - nur gleichsam ein Kraftpunkt - auch eine Essenz von dem physischen Leib des Menschen zurück. Nicht daß es ein physisches Auge - selbstverständlich - sehen kann, sondern etwas wie ein Kraftzentrum. Das ist mit dem Lebensleib ebenfalls verbunden, und das gibt dem physischen Leibe gerade die menschliche Form. Dann geht der Mensch durch einen Zustand durch, in dem er sich allmählich den Zusammenhang mit der physischen Welt abgewöhnt. Jetzt ist nach dem Tode der Astralleib des Menschen da.

Um uns klarzumachen, welches Leben jetzt der Astralleib führt, stellen wir uns vor: Alles, was der Mensch

auch an den niedrigsten Genüssen erlebt, bleibt an seinem Astralleib haften. Der physische Leib fühlt nicht die Freude und hat keine Begierden; er ist das Werkzeug des Astralleibes, und der hat daran seine Freude und seinen Genuß. Wenn wir zum Beispiel einen Feinschmecker vor uns haben, so hat nicht sein physischer Leib Genuß an den Genußmitteln, sondern der Astralleib empfindet, indem er sich des physischen Werkzeuges zum Genuß bedient. Die Sucht zu genießen, bleibt auch, wenn er den physischen Leib abgelegt hat; nur die Werkzeuge fehlen jetzt. Daraus sehen Sie die Natur, wie der Astralleib jetzt nach dem Tode lebt. Es ist so, wie wenn Sie durch eine Gegend gehen, lechzend vor Durst, aber diesen Durst nicht befriedigen können, weil weit und breit keine Quelle ist. Aus einem guten Grunde in ähnlicher Weise empfindet der Astralleib Begierden, Genußsucht, Affekte, die er früher gehabt hat, als einen brennenden Durst, nicht weil die Dinge nicht da sind, sondern weil ihm die Organe fehlen, um den Genuß zu befriedigen. Gerade deshalb haben die Religionen die Feuerqualen, die der Mensch nach dem Tode zu bestehen hat, als Beispiel dafür hingestellt.

Bis sich der Astralleib seinen Zusammenhang mit dem physischen Leibe abgewöhnt hat, so lange bleibt er in Kamaloka, wo sich der Astralleib nach und nach freimachen muß von dem, was ihm zugeströmt ist, während er den physischen Leib hatte. Ein Mensch, der schon in diesem Leben seine Affekte geläutert hat, der nicht mehr an den rohen Genüssen der Nahrungsmittel, sondern an dem Kunst-Schönen oder an der Geistigkeit seinen Gefallen findet, wird sich sein Kamaloka abkürzen; ein Mensch, der sich aber nur befriedigen kann durch die Anwendung dessen, was ihm die physischen Werkzeuge geben können, wird lange in der Sphäre des brennenden Durstes leben.

Und dieser Zustand endet damit, daß alles, was der Mensch in seinem Astralleib noch nicht vergeistigt hat, wie eine Art von Leichnam vom Astralleib abfällt, wie der Ätherleib und der physische Leib abgefallen sind. Und umsomehr muß abfallen, je weniger er seinen Astralleib geläutert hat. Daher wird später eine geläuterte Natur viel mitnehmen von ihrem Astralleib und zu dem hinzufügen, was wir die Essenz des physischen und Ätherleibes nannten. Mit diesen drei Essenzen geht das Ich nun ein in die eigentliche geistige Welt; und in dieser geistigen Welt hat das Ich auszubilden alles, was er hier während dieses Lebens erlebt und erworben hat. Sie brauchen nur daran zu denken, daß der eine schon mit großen Anlagen in das Leben hineinkommt, als ganz junges Kind Anlagen hat, die wir nur herauszuholen brauchen; die hat er, weil er während des Aufenthaltes im Devachan seine Erfahrungen ausgebildet hat, die zu Fähigkeiten und Anlagen während dieser Zeit umgewandelt worden sind. Im Laufe eines jeden Erdenlebens bringt der Mensch etwas Neues hinzu zu den drei Essenzen seiner Leiber. Ein Mensch, der als ein besonders begabter Mensch geboren wird, hat seine früheren Leben gut angewendet, hat in seinem verflorenen Leben viele Blätter wie zu einem Buche zusammengelegt, und darin stehen die Erfahrungen und Errungenschaften seiner früheren Erdenleben. Damit tritt der Mensch in ein neues Leben ein, und er erhält einen physischen Leib von seinen physischen Vorfahren. Dieser Wesenskern, der sich aus den früheren Erlebnissen die Früchte mitbringt, wird zu der Familie hingezogen, die ihm die physischen Werkzeuge geben kann, die ihn befähigen, seine individuelle Anlage, die er sich früher erworben hat, zu gebrauchen. Nicht sind es die Vererbungsmerkmale, die des Menschen Handeln und Fähigkeiten ausmachen,

die liefern nur die Werkzeuge; aber die Werkzeuge müssen da sein. Wie der Klaviervirtuose ein Instrument, so muß die Individualität, wenn sie von einem neuen physischen Leib umhüllt wird, in diesem die richtigen Werkzeuge finden, um sich in der physischen Welt in der richtigen Weise zum Ausdruck bringen zu können. Daher die Täuschung, als ob nur physische Vererbung vorliegt. Gewiß liegt sie vor, aber nur, weil die Individualität sich zu den Eltern hingezogen fühlt, die ihr die geeigneten Werkzeuge geben können. Alles, von dem wir gesagt haben, daß es im Laufe der Zeit abgeworfen worden ist, muß sich in derselben Weise wieder um den Menschen herumkristallisieren; alles das erhält der Mensch wiederum neu, damit er im weiteren Leben von neuem zur Läuterung seiner Wesenheit beitragen kann.

Für die erste Hälfte des menschlichen Lebens haben wir schon die Bausteine zusammengetragen; wir werden etwas zu wiederholen haben aus den Erziehungs- und Schulfragen, werden das weiter auszubauen haben für den zweiten Teil des menschlichen Lebenslaufes, um zu sehen, wie der physische, ätherische und astralische Leib im ersten Teil des menschlichen Lebenslaufes sich entwickeln und Glück und Inhalt des Menschenlebens davon abhängen. Ein wichtiges Kapitel, das wir allerdings so auffassen müssen, daß es große Gesetze hinstellt, die vielfach Abänderung erfahren; aber in großen Umrissen gilt es, und nur, wer die Gesetze kennt, und sie immer zu beachten versteht, wird sich in der richtigen Weise in den Lebenslauf einfügen, wird seiner Bestimmung immer klarer und klarer entgegengehen können.

Beginnen wir bei des Menschen Geburt. Wir haben schon davon gesprochen, daß bei der physischen Geburt eigentlich uns erst sein physischer Leib völlig geboren wird, der bis dahin von der physischen Mutterhülle

umgeben wurde. Da haben sich alle Organe nur dadurch entwickelt, daß der Mensch bis zur physischen Geburt gegen alle Seiten geschützt ist; und es ist, wie wenn der Mensch da die physische Mutterhülle zurückstößt, und sein physischer Leib ist jetzt allein erst den Wirkungen der physischen Elemente ausgesetzt. Nach dieser Geburt ist noch nicht der Ätherleib und noch weniger der Astralleib geboren; diese sind noch eingehüllt von einer Äther- und von einer astralen Hülle. Wie eine Schale, die nur für das geistige Auge des Sehers sichtbar ist, umgibt eine astrale und eine ätherische Hülle den Menschen, die nicht seiner eigenen Natur angehören, die ihn schützen und einhüllen. Die Ätherhülle umgibt den Menschen bis zum siebenten Jahre, der Zeit des Zahnwechsels. Da erst wird der Ätherleib geboren; da erst wird die Ätherhülle zurückgedrängt wie die physische Hülle bei der physischen Geburt; und mit der Geschlechtsreife wird erst der Astralleib der Äußerer Welt vollständig ausgesetzt.

Wir müssen uns klarmachen, daß in den ersten sieben Jahren des Lebens, nur jene Essenz, die wir die Essenz des physischen Leibes nannten, vollständig frei wirkt, daß sie die physische Form gibt; sie leitet die physische Struktur ein. Die Organe wachsen in der Außenwelt heran, daß sie ihre Form, ihre Anlage haben und nur noch weiterwachsen brauchen. Wir müssen daher alles in seine Umgebung bringen, was die Struktur des physischen Leibes in der allerbesten Weise entfalten kann. Daher führten wir zwei Zauberworte dafür ein: Erstens Nachahmung und zweitens Beispiel oder Vorbild. Alles, was um das Kind herum ist, wird von ihm nachgeahmt; und diese Nachahmung lockt die inneren Organe zu ihrer Form. Wenn auch das Gehirn mit dem siebenten Jahre noch sehr unvollkommen ist,



die Richtung hat es doch erhalten, und was ihm bis dahin vorenthalten ist, kann es später nicht mehr nachholen. In den Zähnen macht das physische Prinzip gleichsam Schlußpunkt; denn es ist das Prinzip des Gestaltens, des Formens. So wie die Zähne am anschaulichsten zeigen, daß die Glieder sich konsolidiert haben, so sind auch die anderen weicheren Organe bestimmt. Das Licht wirkt und lockt die Kraft des Auges an die Oberfläche. Wir haben erwähnt, daß es gut ist, dem Kinde möglichst nicht fertige Puppen und derartiges zu geben; wir haben erwähnt, daß ein gesundes Kind nur für eine kurze Zeit daran Freude findet. Dagegen hat es seine Freude daran, wenn Sie eine Serviette zusammenbinden und mit Tintenflecken Augen und Ohren machen und ihm als Spielzeug geben. Wie ein Muskel nur stark wird, wenn er angewendet wird, so ist es auch hier; jetzt muß das Kind arbeiten und das in der Phantasie aufbauen, was es nicht hat. Da wird der innere organische Aufbau bewirkt, und es ist daher von besonderer Bedeutung, daß man das Kind innerlich arbeiten läßt, in seine Umgebung bringt, was die Organe durchlebt mit Freude und Lust und Genuß ander Umgebung. Das stellt Kraft dar für die Bildung der Organe; und durch nichts kann man die Organe mehr ruinieren, als daß man dem Kinde nicht das Richtige dazu zuführt. Die Phantasie, die in ihm tätig ist, arbeitet an den Formen seiner Organe, und nichts wäre verfehlter, als daß man durch eine falsche Askese das Kind an ein lustloses Dasein gewöhnen wollte. Freude ist der Praktiker in den ersten Lebensjahren, und die gesunden Lebensinstinkte sind die Bildner, die man nur nicht verderben soll. Die richtige Nahrung dem Kinde gereicht, wird bewirken, daß das Kind Lust an der Ernährung bekommt, die ihm frommt; falsche Nahrung wird das Kind krank machen. Für jede Stufe, für alles weiß die Geheim-

wissenschaft da die nötigen Dinge. So müssen wir uns darüber klar sein, daß in den ersten sieben Jahren das Gattungsmäßige vorzugsweise herauskommt; denn das physische Prinzip arbeitet an dem Menschen, und ungestört müssen wir das Kind arbeiten lassen.

Bei der Ernährungsfrage tritt ein innerlicher Zusammenhang hervor zwischen der Muttermilch und dem Kinde, der sich dadurch ausdrückt, daß in den ersten Lebensjahren geradezu ein geistiges Verhältnis zwischen der Mutter und dem Kinde besteht; und eine Mutter, die ihr Kind selbst nährt, beachtet das. In der Muttermilch ist nicht bloß, was physisch und chemisch ist, es ist etwas, was geistig verwandt ist mit dem Kinde. Der Geisteswissenschaftler sieht etwas, was aus dem Ätherleib der Mutter herausgeboren ist, und weil der Ätherleib des Kindes noch ungeboren ist, so verträgt er in der ersten Zeit insbesondere nur das, was schon durch einen anderen Ätherleib zubereitet ist. Es besteht ein inniger Kontakt zwischen dem, was das Kind braucht, und dem, was ihm die Mutter selbst reicht. Etwa sechzehn bis zwanzig Prozent derjenigen Kinder sterben, die von der eigenen Mutter genährt werden; dagegen 26 bis 30 %, die von Fremden genährt werden. Darin sehen Sie den Zusammenhang zwischen den Lebensleibern; und es ist eine Art Charakter, der sich in den ersten Lebensjahren physisch zum Ausdruck bringt; das mehr Gattungsmäßige bildet sich heraus, konsolidiert sich, wird fest, gibt ihm den Charakter, durch den er einem bestimmten Geschlecht angehört. Die Familienzüge prägen sich erst von dieser Zeit an auf seinem Antlitz aus.

Die Zeit vom siebenten bis vierzehnten Jahre ist die, für die wir schon die beiden Zauberworte: Nach-eiferung und Autorität angeführt haben. Der Mensch braucht in dieser Zeit einen anderen Menschen, der für ihn die Verkörperung alles Guten, Schönen und Weisen ist;

er braucht einen Menschen überhaupt, in dem er die Grundsätze und Lehren verleblicht sieht. Mit Moralpredigen ist in dieser Zeit viel weniger getan, als wenn Sie dem Kinde Vorbilder anführen, die dem Kinde den Weg hinauf zum Olymp zeigen. Für die ganze spätere Zeit ist es für den Menschen von Bedeutung, wenn er jetzt einen Menschen über sich sieht, für den er eine tiefe Achtung hat; selbstverständliche Nachfolge ist es, um die es sich da handelt. Daher müssen wir den Geschichtsunterricht so einrichten, daß wir die Weisheit und verkörperte Charakterstärke im Bilde dem Kinde vor Augen führen; und vom Art-Charakter geht es über mehr zu einem Spezialcharakter, was nicht mehr mit der Vorfahrenerbe zusammenhängt. Aus der Nachahmung der Eltern wird die Nachahmung der Fremden-Art. Der Gesichtskreis erweitert sich über das Familienhafte hinaus. Wir müssen Menschen in die Nähe des Kindes bringen, damit der Ätherleib sich weiter ausbreiten kann über das Artgemäße hinaus. Während bis zum Zahnwechsel das sich ausprägt, was den Menschen in die Familie hineinstellt, bekommen die Gesten jetzt ihren Charakter; das, was den Menschen zu einem besonderen Mensch macht, prägt sich aus, wenn der Mensch heraustritt aus dem Kreise der Familie. Denn jetzt ist die Ätherhülle zerschlagen; nun kann auf den Ätherleib gewirkt werden, wenn in der Kindes Umgebung solche Menschen sind, die durch das, was sie in sich selber tragen, solche Eigenschaften ausbilden können, die im Ätherleib des Kindes aufgespeichert liegen, und jene Grundanlagen, die der Mensch als Früchte seiner früheren Inkarnation in seinen Ätherleib mitgenommen hatte, entwickeln sich jetzt, wo nach dem siebenten Jahre der Ätherleib nach allen Seiten frei wird. Daher muß der Erzieher womöglich etwas zurücktreten und nicht darauf pochen: dies sind die richtigen Erziehungsgrundsätze, -

sondern auf das sehen, was das Kind mitgebracht hat; denn jetzt müssen durch den frei gewordenen Ätherleib nach allen Seiten die Organe erstarken und sich vergrößern, während bis zum siebenten Jahre die physischen Organe durch physische Kräfte ausgearbeitet und plastisch gestaltet wurden, haben wir jetzt diese sich vergrößern- den Organe. Gewissen, Moral, Tatkraft, all die Ätherischen Eigenschaften hineinzuarbeiten, alles, was bildhaft ist, was mit der reineren geistigen Freude an der Natur zusammenhängt, müssen wir hineinprägen; denn das muß so fest im Menschen sitzen, daß es im Ätherleib haftet. Einen festen Charakter kann der Mensch nur haben, wenn er so seinen Ätherleib frei entwickeln kann, und ein Erzieher muß sich in dieser Zeit sagen: Du hast es nicht zu tun mit etwas, das du formen kannst, wie du willst, sondern du kannst da etwas für das ganze Leben verderben, wenn du nicht erlauschst, was aus dem früheren Ätherleib herübergekommen ist. Daher müssen auch die physischen Übungen so ausgedacht sein, daß in dem Kinde das Gefühl des Erstarkens, des Vermehrtwerdens lebt. "Ich werde größer", "ich wachse", muß eine moralische, nicht bloß physische Empfindung im Kinde sein; das arbeitet ebenso plastisch am Ätherleib wie das physische Prinzip am physischen Leibe. Und wie, während die physische Mutterhülle den physischen Leib umgibt, die physischen Organe sich ausbilden, so umgibt die Astralhülle noch die astralen Eigenschaften, die der Mensch sich mitbringt; die bilden sich zunächst in der astralischen Hülle, und erst mit der Geschlechtsreife tritt der Mensch der Welt mit einem freien Astralleib entgegen. Jetzt erst kann Urteil, Kritik, Begriffsbildung hineingreifen. In einem früheren Lebensalter würde ihm das Ziel zu früh gegeben werden. Der Mensch sollte in einem früheren Lebensjahre noch kein

Bekenntnis haben; denn das kann er sich erst bilden, wenn sein Astralleib geboren ist. Vorher soll er aufschauen zu den Bekennern, was er glauben soll; denn in diesem Zeitalter sich das selbst bestimmen, gibt eine astrale Karikatur. Vom okkulten Standpunkt ist es unglaublich, wenn der junge Mensch veranlaßt wird, irgendein Bekenntnis schon zu haben. Es ist nicht möglich und entwicklungswidrig, wenn ein Kind in diesem Lebensalter es für möglich hält zu sagen: Ich habe ein eigenes Glaubensbekenntnis. - Das ist ein Zeichen, daß etwas in der Erziehung des betreffenden Menschen versäumt worden ist, daß er nicht jene große Kraft in sich hat ausbilden können, die gerade unter dem Eindruck der berechtigten Autorität heranreift. Der Astralleib wird in dieser Zeit geboren, und langsam und allmählich hat in dieser Zeit vom vierzehnten Jahre ab das Urteil heranzureifen, das zum Bekenntnis führt. Das ist die Zeit, wo religiöse, moralische Empfindungen, wo künstlerische Errungenschaften in seinem Antlitz sich ausprägen. Dadurch kann er frei und als einzelnes Individuum der Welt gegenübertreten. Das dauert bis zum 21. oder 23. Jahr.

Es ist ein wichtiger Moment, wo mit der Geschlechtsreife der Mensch dem Menschen entgegentritt. Und wie alles Vergängliche ein Gleichnis ist, so ist auch das Gegenübertreten des Männlichen und Weiblichen ein Symbolum. So wie die Liebe zum Einzelnen nach und nach erwacht, so erwachen jetzt überhaupt erst die persönlichen Verhältnisse zur Umgebung; vorher sind es allgemein menschliche Verhältnisse. Eigenes Urteil und eigene Verhältnisse zur Umwelt treten erst jetzt auf. Da kommt im Astralen der Fond heraus, den der Mensch sich mitgebracht hat und der sich jetzt erst frei entwickeln kann. Alle hohen Ideale, alle schönen Lebenshoffnungen

und Lebenserwartungen, die nichts anderes sind als das, was im Astralleib als astraler Fond mitgebracht wird, sind Kräfte, die da sein müssen; und der Mensch entwickelt sich recht, der seine Lehrzeit so durchmacht, daß er das, was in ihm veranlagt ist, nach und nach herausbringt, nicht das, was in der Welt ist, sondern was er sich mitbringt. Ideale sind nicht da, sondern wir haben sie, weil die Kraft in uns rege ist, die in dieser Zeit jenes Hinausstreben des Jünglings macht; und nichts ist schlimmer für das spätere Leben, als wenn diese Kräfte bis zum zwanzigsten Jahre nicht da waren, die Lebenshoffnung und Lebenssehnsucht sind; denn das sind reale Kräfte. Und je mehr wir von dem heutigen Fond des Inneren herauszubringen imstande sind, desto besser finden wir den sich entwickelnden Menschen. Erst mit dem 23. Jahre ist das alles herausgebracht, und dann kann der Mensch seine Wanderjahre antreten. Da erst ist ein Ich geboren, da tritt er als eine freie Persönlichkeit frei der Welt gegenüber. Jetzt ist das, was sein Ich, seine vier Glieder sich zusammengearbeitet haben, ein unmittelbarer Umgang mit der Welt. Jetzt wirkt er ganz frei, ohne daß er ein Inneres erst noch ausgebildet braucht, die innere Lebenserfahrung des Menschen; jetzt erst ist er reif, der unmittelbaren Wirklichkeit gegenüberzutreten. Hat er das schon früher getan, so sind die schönsten Anlagen in ihm verdorben; er hat da die Kräfte ertötet, die er als Fond mitgebracht hat. Es ist eine Veründigung an der Jugend, wenn wir die Prosa des Lebens früher wirken lassen. Jetzt reift der Mensch heran, und es kommt nun die Zeit, wo er so recht vom Leben lernen kann. Er entwickelt sich jetzt nach den sogenannten Meisterjahren hin, die in die Zeit vom 28. bis 35. Jahre fallen. Nehmen Sie den Zeitraum nicht zu pedantisch. Um das 35. Jahr herum, da liegt ~~das~~ Menschen

Lebensmitte, was alle Zeiten, die etwas gewußt haben von der Geisteswissenschaft, als etwas ungeheuer Wichtiges angesehen haben. Denn während bis zum 21. Jahre der Mensch aus seinen drei Leibern herausgeholt hat, was in ihm veranlagt ist, und bis zum 28. Jahre aus der Umgebung herausgeholt hat, was sie ihm frei bieten konnte, beginnt er jetzt frei an seinen Leibern zu arbeiten, zuerst seinen astralen Teil zu festigen. Vorher hat er zu lernen gehabt aus der Umgebung und von der Umgebung; jetzt wird sein Urteil so, daß es eine gewisse Tragkraft bekommt für die Umgebung, und der Mensch tut wohl, wenn er vorher mit seinem Urteil über die Welt nicht zu stark abschließt. Erst gegen das 35. Jahr zu sollten wir unser Urteil verfestigen. Dann wird der Astralleib immer dichter und dichter. Haben wir bis dahin geübt, so dürfen wir jetzt ausübend werden. Jetzt fängt unser Urteil an, für die Umgebung etwas zu bedeuten. Jetzt beginnt er sein Urteil in die Waagschale zu legen, wo es heißt, mittun für die Welt. Nun wird aus dem Wandernden ein Ratender, und nun können sich die andern nach ihm richten. Mit dem 35. Jahre beginnt es, wo die Erfahrungen zu einer Art von Weisheit werden können. Mit dem 35. Jahre ist der Zeitpunkt eingetreten, der sich auch im physischen Leben kennzeichnet, wo der Astralleib und Ätherleib sich von der Welt zurückziehen. Bis zum 21. Jahre und darüber hinaus wirkt der Astralleib im Ich, im Blut und Nervensystem. Da wirkt er wachsend, verfestigend, konsolidierend. Der Mensch bekommt in dieser Beziehung eine gewisse Festigkeit, was sich in seiner Gefühls- und Gedankenwelt richtig kristallisiert, das wird er in Einklang und zum Ausdruck bringen in Mut und Geistestätigkeit. Daher können wir diese Zeit auch die Zeit der Ausbildung des Blut- und Nervensystems nennen. Diese Zeit ist physisch

abgeschlossen etwa gegen das 35. Jahr zu, wo sich der Ätherleib mehr zurückzieht von dem Wirken im äußeren physischen Leibe. Daher die Eigenart, daß von dieser Mitte an der Mensch allmählich aufhört, sich zu vergrößern; er konsolidiert sich, das Fett fängt an, sich abzulagern, und die Muskeln gewinnen an Stärke. Das rührt aber nur davon her, daß der Ätherleib beginnt, sich zurückzuziehen. Daher werden auch die Kräfte des Ätherleibes frei, weil sie nicht mehr an dem physischen Leib zu arbeiten haben; und es gliedert sich zusammen mit dem, was der Mensch innerlich ausgebildet hat. Da wird der Mensch weise. Daher haben die Alten wohl gewußt, daß der Rat eines Menschen im öffentlichen Leben erst dann eine Bedeutung haben kann, wenn der Ätherleib sich zurückzieht vom physischen Leibe; dann kann er eintreten ins öffentliche Leben, und seine Anlagen haben für Staat und öffentliches Leben eine Bedeutung.

Vom 35. Jahre ab zieht sich der Mensch immer mehr und mehr ins Innere zurück. Wenn wir auf einen solchen Menschen hinsehen, wird er nicht mehr jene Jugenderwartung und jene Jugendsehnsucht haben; dafür aber hat er seine Urteile, etwas, von dem wir fühlen, daß es eine Kraft ist im öffentlichen Leben.

Nun sehen wir auch, wie diejenigen Kräfte und Fähigkeiten, die an dem Ätherleib hängen, wie das Gedächtnis, zu schwinden beginnen. Und nun kommen wir in die Jahre hinein, etwa gegen fünfzig, wo auch das physische Prinzip sich zurückzieht von dem Menschen, immer mehr und mehr Knochenerde absetzt, die Gewebe locker werden; das physische Prinzip verbindet sich mit dem Ätherprinzip immer mehr, und das, was in Knochen, Muskeln, Blut und Nerven gegangen ist, fängt an, ein eigenes Leben zu entwickeln; geistiger und immer geistiger wird der Mensch. Allerdings muß das dadurch gefördert werden, daß die frühere Erziehung



in richtiger Weise gelenkt worden ist. Da muß der Astralleib auch etwas haben. Hat der Astralleib keine Jugendfreuden gehabt, dann ist das nicht in ihm, was sich jetzt in den dichteren Ätherleib einprägen soll; und ist das nicht drinnen, dann kann jenes mächtige Innenleben sich nicht entwickeln; und es muß das eintreten, was man das Kindischwerden im Alter nennt. Die nicht die frische Kraft in der Jugend bekommen, fangen an auszudorren. Es ist geradezu auch in geisteswissenschaftlicher Beziehung außerordentlich wichtig, das zu beobachten.

Die günstigste Zeit für die Geheimschulung ist die Zeit, wenn das 35. Jahr gekommen ist. Da werden die Kräfte, die sonst in den Körper hineingehen, frei; man hat sie als okkulte Lehren zur Verfügung und kann mit ihnen arbeiten. Es ist daher ein besonders günstiges karmisches Geschick, daß der Mensch nicht zu spät zur okkulten Entwicklung kommt. Solange der Mensch noch damit zu tun hat, seine Kräfte nach außen zu richten, so lange kann er sie nicht nach innen richten. Daher muß der Zeitpunkt um das 35. Jahr herum als ein Kulminationspunkt angesehen werden. In der ersten Hälfte des Lebens hat sich alles schon zu einem rhythmischen Gang entwickelt; aber in der zweiten Hälfte sind die Grenzen nicht mehr so bestimmt, obwohl in der Geheimwissenschaft Grenzen immer angegeben worden sind, aber diese sind ungenau.

Wir arbeiten da der Zukunft erst entgegen. Was der Mensch in der höheren Altersstufe in seinem Innern ausbildet, wird in der Zukunft Organ und Körper schaffend sein; das wird auch im Weltenkosmos später mitwirken. Da wird in der Zukunft etwas sein, was in der ersten Hälfte schon jetzt wir beobachten können. Diese Einteilung hat vielleicht, namentlich für die Jugend, etwas Bedrückendes,

aber wer die Prinzipien, die die Geisteswissenschaft geben kann, wirklich in sich aufnimmt, kann das nicht mehr empfinden. Wenn Sie das Leben von einem hohen Standpunkt übersehen, werden Sie sehen, daß gerade durch eine solche Betrachtung des Lebens der Mensch zum richtigen Gebrauch und zu der Praxis des Lebens hingeführt wird. Der Mensch wird die Resignation überlassen, zu warten, bis er die Organe hat, in einer höheren Sphäre richtig zu wirken.

-- - - - -

aber wer die Prinzipien, die die Geisteswissenschaft geben kann, wirklich in sich aufnimmt, kann das nicht mehr empfinden. Wenn Sie das Leben von einem hohen Standpunkt überschauen, werden Sie sehen, daß gerade durch eine solche Betrachtung des Lebens der Mensch zum richtigen Gebrauch und zu der Praxis des Lebens hingeführt wird. Der Mensch wird die Resignation üben müssen, zu warten, bis er die Organe hat, in einer höheren Sphäre richtig zu wirken.

--- -- -- -- --